Gemeindewahlen 2005

Der Schlusspunkt eines langen Trends?

In der September-Nummer von forum *hatte ich versucht, die Entwicklung der Luxemburger politischen Landschaft und insbesondere die massiven Gewinne der CSV bei den letzten Parlamentswahlen auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 20 Jahre zu erklären. Im Mittelpunkt stand die These, dass die CSV es geschafft hat, zum Kristallisationspunkt eines neuen politischen Lagers zu werden, das eine Koalition verschiedener sozialer Milieus[1] darstellt, deren gemeinsamer Nenner die Verbesserung der eigenen Lebenslage bildet. Indem sie es fertig bringt, sich als Verursacher und Garant dieser Situation darzustellen* (De séchere Wee)*, erlangt die CSV eine hegemoniale Stellung, die sicher so lange währen wird, wie die sich allmählich bemerkbar machende wirtschaftliche Flaute sich nicht allzu negativ auf die Lebensgestaltung der Bürger niederschlagen wird.*

Die Redaktion hat mich gebeten, auf diesen Text zurückzukommen und die Ergebnisse der Kommunalwahlen aus dieser Perspektive zu kommentieren.

Fernand Fehlen

Mir Lëtzebuerger packen dat

In seiner durch glückliche Umstände auf die Woche nach den Kommunalwahlen anberaumten *Déclaration de politique générale* hat der Premier, mit der ihm eigenen Diktion, das Ende der fetten Jahre angekündigt und die nationale Solidarität beschworen.

Mir spieren a mir wëssen – och wa mer et heiandsdo net wësse wëllen – datt mer och hei am Land un Ännerungen a Veränneru̇ngen net laanscht kommen. Mee mir wëllen dës Changementer net mat brachialer Rambo-Logik duerchsetzen, mee si argumentativ plädéieren. Mee Moderatioun brauch Zäit a gesäit no Sichen an no Zécken aus. Dee Risiko huele mer a Kaf, soulaang wéi mer eis iwwer d'Ziel vun eise Beméiungen eens bleiwen: d'Objektiv ass et, déi kuerz- a mëttelfristeg Kompetitivitéit vun eiser Wirtschaft méi zolidd ze maachen an hir Stäerkten ze notzen, fir d'sozial Solidaritéit an de sozialen Zesummenhalt iwwer d'Jorzéngten, dat heescht och a grad fir déi nei Generatioun, méi nohalteg staark ze maachen. (…)

Mir wëllen eis fir d'Zukunft nei opstellen. Dofir setze mer eis an, doriwwer verhandele mer. Mir wëllen datt déi, déi no eis kommen, och nach vun eisem Sozialmodell profitéiere kënnen. Mir wëllen, datt d'Solidaritéit lieweg bleiwt, mir wëllen net, datt se stierwt, well mer se haut zevill strapazéieren.

Mir Lëtzebuerger packen dat. Wa mer alleguer upaken, fir eis a fir déi, déi no eis kommen. Mir Lëtzebuerger hunn et nach ëmmer gepackt – wa mer fréi genuch ugepakt hunn.

Es wird sich zeigen, ob die CSV es schafft, ihren Wählern die in der Rede angekündigten bitteren Pillen (angefangen mit der Reform der automatischen Lohnindexanpassung und der Infragestellung der automatischen Beförderung der Staatsbeamten nach Dienstalter) zu verabreichen, ohne

Der Soziologe Fernand Fehlen lehrt und forscht an der Universität Luxemburg und ist Projektleiter der Wahlstudie ELECT 2004 im Auftrag der luxemburgischen Abgeordnetenkammer.

bei den nächsten Parlamentswahlen Federn zu lassen. Die Gemeindewahlen stehen jedoch noch in der Logik der „fetten Jahre"-Politik. Vielleicht werden sie in naher Zukunft als der Abschluss einer Epoche angesehen werden müssen. Einer Epoche, deren Kennzeichen die Hegemonie der CSV, das Erwachsenwerden der Grünen, die Schwächung von LSAP und DP, deren beider traditionelle Stammwählerschaften – hier die Arbeiter, dort die traditionellen Selbstständigen – quantitativ abnehmen, und schließlich die Marginalisierung der linken und rechten Protestparteien gewesen sind. Dieser Trend ist durch konjunkturelle Schwankungen und, im kommunalpolitischen Bereich, auch durch lokale Besonderheiten überlagert, so dass er bei jeder Wahl immer wieder in Frage gestellt werden kann, genauso wie darüber gestritten wird, wer denn überhaupt gewonnen hat.

And the winner is…

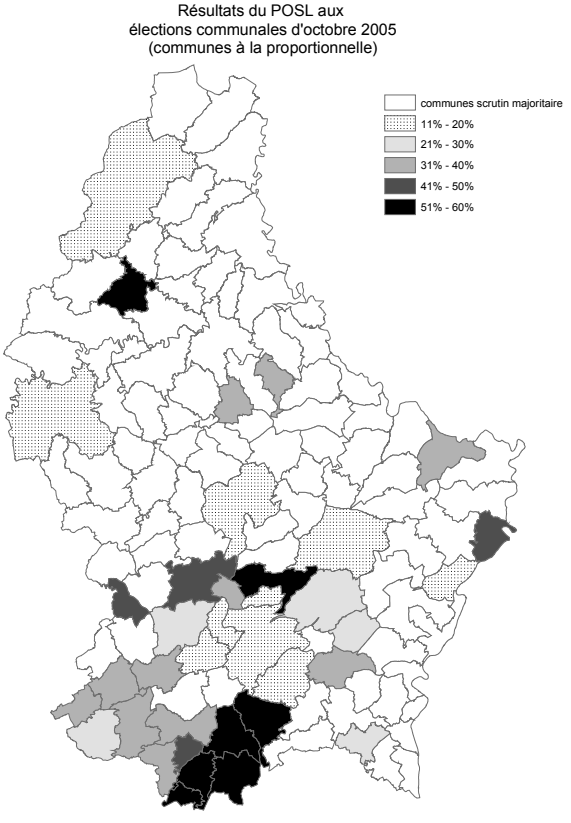
In einem *Tageblatt*-Artikel mit dem Titel: *Eine komplett verkorkste Wahlarithmetik*[2] spricht Alex Bodry von dem „peinlichen" Spektakel der Politiker, „Gewinne hochzuspielen und Verluste kleinzureden". Dabei geht es ihm hauptsächlich darum, gegen die „peinliche Selbstüberschätzung" der Grünen und deren Siegestaumel anzuargumentieren, von dem, seiner Meinung nach, die Presse sich hat anstecken lassen. So rechnet er vor, dass die Grünen zwar 18 Sitze gewonnen haben, die CSV jedoch ihr Ergebnis um 25 und die LSAP gar um 26 Sitze steigern konnte. In der Tat, ist Bodrys Verdruss verständlich, wenn man die Entwicklung der Sitzverteilung in den Proporzgemeinden über die letzten drei, vier Gemeindewahlen vor Augen hat. Die LSAP hat nicht nur die meisten Sitze dazu gewonnen, sie bleibt auch weiterhin, mit einem guten Vorsprung gegenüber der CSV, die stärkste Partei in den Proporzgemeinden (168 Sitze für die LSAP und 165 Sitze für die CSV) und, vor allem, lassen beide große Parteien die DP mit ihren 100 Sitzen weit hinter sich. Im Vergleich zur vorangegangenen Wahl verliert die DP nochmals fünf Sitze, obwohl diesmal, dank fünf neuer Proporzgemeinden, 55 Sitze mehr zu vergeben waren.

Neben den Grünen, die über die rein quantitativen Gewinne hinaus gestärkt werden, sind die Sozialisten sicher die großen Gewinner der Kommunalwahlen, doch kann man darin noch kein Signal gegen den oben kurz skizzierten langfristigen Trend sehen. Außerdem verhindern zwei Wehmutstropfen, dass richtig Freude bei ihnen aufkommt: das schlechte Abschneiden in der Hauptstadt und der riesige Abstand zwischen Gemeinde- und Parlamentswahlen. Beides wird übrigens von Bodry in seinem ziemlich langen und detailreichen Artikel nicht erwähnt, beides soll hier im Folgenden beleuchtet werden.

Partei der Arbeiter oder Partei der alten Industriestädte?

Sicher darf man die kommunalen Äpfel nicht mit den nationalen Birnen vergleichen, auch weil häufig lokalpolitische Besonderheiten eine Rolle spielen. Erfolge beruhen manchmal auf einer charismatischen Persönlichkeit (Darf man den landespolitisch schwachen neuen Präsidenten der DP, Claude Meisch, auf Grund des erdrutschartigen Sieges in Differdingen zu diesen zählen?), viel häufiger jedoch auf dem Misserfolg des Gegners. Man erinnert sich an Ady Jungs tragikomischen Abgang in Esch, der erst den Weg für eine Linkskoalition und die LSAP-Bürgermeisterin Lydia Mutsch bereitete. Trotz dieser Beispiele, die man beliebig fortsetzen könnte, kann man annehmen, dass die negativen und positiven Abweichungen sich bei einer Anzahl von 37 Proporzgemeinden gegenseitig ausgleichen, was eine Gegenüberstellung, *cum grano salis,* der Prozentanteile der Stimmen in sämtlichen Proporzgemeinden mit dem auf Landesebene gemittelten Parlamentswahlergebnis erlaubt.

Das kommunale Wahlergebnis der LSAP liegt in der Tat in den Proporzgemeinden seit jeher weit über dem Landesschnitt. Die Erklärung ist einfach. Die LSAP ist in den kleineren Gemeinden nicht so gut verankert, im Gegensatz etwa zur CSV, deren Präsident triumphierend feststellen kann: „Wir gehen als flächendeckende Volkspartei gestärkt aus der



Source: Ministère de l'Intérieur
http://www.elections.public.lu/communales/2005/resultats/index.html

Wahl hervor." (*LW* 15.10.2005) Damit weist er auf das Hauptproblem der LSAP hin, die immer noch Schwierigkeiten hat, sich nach dem Verlust ihrer traditionellen Wählerschaft ein neues Profil zu geben. Wie die Karte Seite 5 zeigt, bestätigen die Kommunalwahlen, dass die LSAP am besten in den Gemeinden abschneidet, die noch heute von einer Arbeiterkultur geprägt sind. Zu den Gemeinden, in denen die LSAP die absolute Mehrheit der Stimmen erlangt, gehören nicht nur die Südgemeinden, sondern auch Wiltz, also Gemeinden, in denen es noch ein traditionelles Arbeitermilieu gibt. Ein hoher Arbeiteranteil an der Wahlbevölkerung ist jedoch lediglich ein Indikator für das Fortbestehen dieser Kultur.[3] Die zwei Ausnahmen Steinsel und Roeser, mit einem unterdurchschnittlichen Arbeiteranteil bei den Luxemburgern, sind aus lokalen Besonderheiten (Jean-Pierre Klein und Arthur Sinner, zwei bekannte LSAP-Bürgermeister, die „ihren" Gemeinden seit langen Jahren vorstehen) zu erklären.

Romain Hilgert[4] hat errechnet, dass die LSAP überdurchschnittlich oft in Gemeinden gewählt wird, wo viele Menschen mit niedrigem Einkommen wohnen und wo die Mieten noch bezahlbar sind. Er hat auch eine Korrelation zwischen dem Anteil der Arbeiter an der Wohnbevölkerung zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 und dem LSAP-Erfolg errechnet.[5] Er liefert eine einleuchtende Erklärung dafür, weshalb „der christlichsoziale Vormarsch in der LSAP Hochburg Süden" stecken blieb: Für ihn ist der Erfolg bei den Parlamentswahlen „vor allem das Verdienst einiger zum linken Rand zählender Persönlichkeiten gewesen, wie Jean-Claude Juncker und François Biltgen, nicht aber der zumindest auf Gemeindeebene deutlich rechteren Partei". In der Tat ist die CSV, als Volkspartei im eigentlichen Sinne des Wortes, seit jeher über ihren sozialen Flügel in der Arbeiterschaft verankert und spricht auch weiterhin die Fraktion der besser situierten Arbeiter an.

Panaschieren gegen Parteistrategen

Im Zentrum des luxemburgischen Wahlsystems steht das Panaschieren, dessen Hauptauswirkung die Beschneidung der Macht der Parteien ist. Der Wahlausgang in der Hauptstadt liefert ein Paradebeispiel dafür, wie der Wähler sich gegen Parteistrategien durchsetzt. Dies ist umso erstaunlicher, da, wie dies im Fall des alten und neuen Bürgermeisters Paul Helminger geschehen, die Parteistrategen mit eben jenem vermeintlichen Bürgerwillen argumentierten, um ihre Entscheidungen zu legitimieren. Dies zeigt auch, dass es eine kommunalpolitische Logik gibt, die sich von der nationalen Logik unterscheidet.

Sicher darf man die kommunalen Äpfel nicht mit den nationalen Birnen vergleichen, auch weil häufig lokalpolitische Besonderheiten eine Rolle spielen.

Das Parkproblem in der Hauptstadt zeigt beispielhaft wie gegensätzlich die Interessen der Stadtbewohner und der Berufspendler sind. Die Bürger der Stadt empfinden die bei den Pendlern unpopuläre *parking résidentiel*-Regelung als einen mutigen Schritt gegen die allgemeine Verkehrslawine und den verkehrspolitischen Stillstand unter Lydie Polfer. Mit sechs Jahren Abstand erscheint die Ablehnung des BTB, der hauptsächlich auf dem Altar der traditionellen Klientel der städtischen DP, den lokalen Geschäftsleuten, die höchstwahrscheinlich zu Recht momentane, durch die Bauarbeiten verursachten Umsatzeinbußen befürchteten, geopfert wurde, als falsche Entscheidung.

1999 hatte die DP 64% an Listenstimmen, am 9. Oktober 2005 waren es jedoch nur 54%. Die im Vorfeld besonders in DP-Kreisen gefürchtete und bei der CSV herbeigesehnte Situation, dass bei dieser Umwandlung von DP-Listenstimmen in persönliche Stimmen, es massiv zum Panaschieren zwischen den Parteien kommen würde, scheint nicht eingetroffen zu sein. Traditionelle DP-Wähler haben innerhalb ihrer Partei panaschiert. Sicher haben auch die Wähler anderer Parteien *en passant* „ihrem" Bürgermeister zwei Stimmen abgetreten.

Die Art und Weise, wie die Ergebnisse veröffentlicht werden (die Listenstimmen werden auf die Kandidaten umgelegt, die eigentlichen persönli-

Tabelle 1: Kommunalwahlen 2005 in Luxemburg-Stadt: Persönliche Stimmen der 20 ersten Kandidaten

Paul HELMINGER	DP	12042
Anne BRASSEUR	DP	8466
François BAUSCH	Gréng	7836
Lydie POLFER	DP	7668
Xavier BETTEL	DP	6892
Laurent MOSAR	CSV	6293
Colette FLESCH	DP	5273
Simone BEISSEL	DP	5209
Viviane LOSCHETTER	Gréng	4737
Ben FAYOT	LSAP	4496
Marc ANGEL	LSAP	4427
Jean-Paul RIPPINGER	DP	3730
Paul-Henri MEYERS	CSV	3422
Martine STEIN-MERGEN	CSV	3345
Colette MART	DP	3165
Claudine ALS	DP	3149
Lucien THIEL	CSV	3086

Tabelle 2: Kommunalwahlen 2005 in Luxemburg-Stadt: Anteil an den persönlichen Stimmen der eigenen Partei

	Anteil an	persönlichen Stimmen
Jacques-Yves HENCKES	ADR	33%
Zénon BERNARD	KPL	31%
François BAUSCH	Gréng	28%
Viviane LOSCHETTER	Gréng	19%
Paul HELMINGER	DP	17%
Janine FRISCH	Lenk	17%
Ben FAYOT	LSAP	17%
Marc ANGEL	LSAP	17%
Laurent MOSAR	CSV	16%
Jéiss ANGEL-SONTAG	ADR	16%
Guy W. STOOS	Lenk	14%
Anne BRASSEUR	DP	13%
Ferd LEVY	KPL	12%
Paul-Henri MEYERS	CSV	11%

chen Stimmen dazu addiert und nur diese Summe veröffentlicht), lässt das eigentliche Gewicht der Kandidaten, wie es Tabelle 1 auf Seite 6 darstellt, ist nicht erkennen.

Unter den 20 Kandidaten mit den meisten persönlichen Stimmen finden sich neun von der DP-Liste. Diese Darstellung macht auch das außergewöhnliche Ergebnis von François Bausch deutlich. Mit seinen 7836 persönlichen Stimmen steht er an dritter Stelle, vor Lydie Polfer und Laurent Mosar, der weit abgeschlagen an sechster Stelle kommt und kaum mehr als die Hälfte der persönlichen Stimmen des Bestplazierten auf sich vereinen konnte. Viviane Loschetter, die Spitzenkandidatin der Grünen, nimmt Rang 9 ein und positioniert sich damit vor dem ersten Sozialisten Ben Fayot, der knapp vor dem offiziellen Spitzenkandidaten seiner Partei kommt.

Somit sind nicht nur die DP-Wähler der Empfehlung der Parteigremien nicht gefolgt. Auch die LSAP-Doppelspitze, aus Marc Angel und Martine Reicherts bestehend, wurde nicht akzeptiert. Zumindest, was deren weibliche Hälfte anbelangt, wurde sie regelrecht desavouiert. Denn die weitgehend beim großen Publikum unbekannte Reicherts bekam nur 1201 persönliche Stimmen und erreichte damit den 15. Rang unter den Sozialisten und Platz 73 aller Kandidaten.

Ein gutes Maß für das Gewicht der Kandidaten innerhalb ihrer Partei ist der Anteil an der Gesamtheit aller persönlichen Stimmen der Liste (Tabelle 2, S. 6). Dieser ist bei den kleineren Parteien in der Regel höher, da sie nur wenige bekannte Gesichter auf der Liste aufweisen können und deshalb verwundert es nicht, dass Jacques-Yves Henckes diese Rangfolge anführt, in dem er ein Drittel aller persönlichen Stimmen des ADR auf sich vereinigt. Es folgt Zénon Bernard, dessen Vorrangstellung bei der KPL fast genauso stark ausgeprägt ist, und an dritter Stelle François Bausch, der bei den Grünen 28% aller persönlichen Stimmen der Liste auf sich verbuchen kann. Doch auch wenn er einen großen Vorsprung auf die Zweitplazierte hat, so ist dieser nicht so groß, wie bei den anderen kleinen Parteien. Der Erstgewählte mit dem geringsten Abstand auf den Zweitplazierten findet sich bei der LSAP, wo Ben Fayot weniger als hundert Stimmen vor Marc Angel, dem offiziellen Spitzenkandidaten der Partei, liegt.

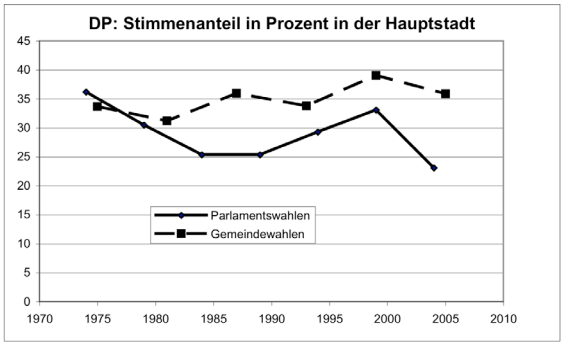
Den Wechsel wählen

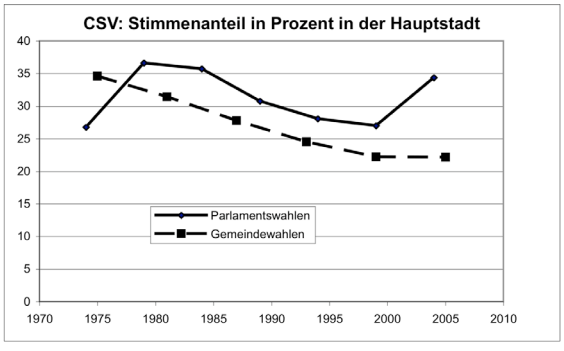
Der Vergleich der Ergebnisse von Landes- und Kommunalwahlen in der Stadt Luxemburg zeigt, dass die DP seit den 80er Jahren einen Hauptstadt-Bonus hat. Ihr Ergebnis liegt auf kommunaler Ebene immer ca. 10 Punkte über dem Ergebnis der letzten Parlamentswahlen. Nachdem die DP in der Hauptstadt letztes Jahr empfindliche Verluste hinnehmen musste und auf einen historischen Tiefpunkt gesunken war, durfte man mit Spannung auf die Gemeindewahlen warten, besonders da die CSV bei den letzten Parlamentswahlen in der Hauptstadt über 7 Prozentpunkte zulegen konnte. Würde das Ergebnis der Kommunalwahl diesem Trend folgen? Wir wissen, dass dies nicht geschehen ist und wir wissen auch, dass die LSAP ihren positiven Trend, der zwar weniger spektakulär war als derjenige der CSV, nicht fortsetzen konnte. Die Verlierer suchen nach Erklärungen, die ihre *presse amie* liefert. So Danièle Fonck am Tag nach der Wahl:

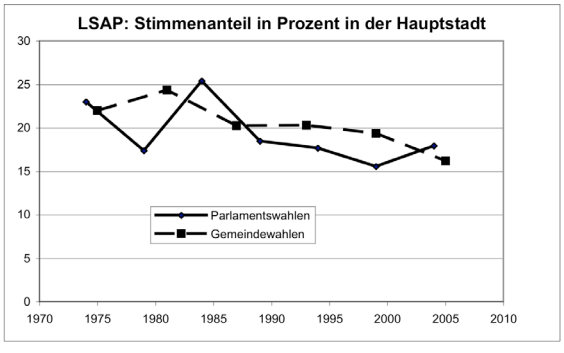
Devenir quatrième parti derrière le DP, le PCS et les Verts n'est pas glorieux pour le POSL. Tensions à propos de la liste, inexistence d'une tête de liste (pourtant Ben Fayot ou Marc Angel auraient chacun été un bon candidat comme le montre leur score personnel), trop de candidats (oui, osons le politiquement incorrect: trop de candidates de surcroît inconnues de l'électorat), une

Der Wahlausgang in der Hauptstadt liefert ein Paradebeispiel dafür, wie der Wähler sich gegen Parteistrategien durchsetzt.

Grafik 2: Vergleich von Parlamentswahlen und Gemeindewahlen in Luxemburg-Stadt







Alle Grapiken: Université de Luxembourg – STADE

Mit blau-grün in der Hauptstadt und rot-grün in Esch wird schwarz-grün in der Regierung denkbar.

campagne peu visible et des tracts qu'il fallait déchiffrer à la loupe: autant de handicaps dans une ville plutôt bourgeoise qui privilégie les personnalités, a un faible pour les diplômés et ne néglige pas le paraître. C'est ainsi et il faut donc faire avec.[6]

Auch bei der Auswahl ihres Wahlslogans in der Hauptstadt hatte die LSAP keine glückliche Hand. *De séchere Wee fir de Wiessel.* Der Topos des sicheren Weges ist von der CSV besetzt und ist ja gerade so wirkmächtig, weil er das Versprechen der Kontinuität beinhaltet. Der politische Wechsel wird in einem politischen System, in dem drei große Parteien turnusweise an der Regierung beteiligt sind, von den Grünen inkarniert. Nach der Wahl ist man auch als Kommentator immer schlauer und so darf man sich fragen, ob viele Wähler mit Helminger nicht den Wechsel wählen wollten, in dem sie sich – um eine Formulierung von Romain Hilgert aufzugreifen – für einen „Effizienz ausstrahlenden, technokratischen City-Manager-Typ" gegen den „betulichen, volksnahen Stadtmuttertyp", den Lydie Polfer darstellt, aussprachen.[7] Durch seine mutige und keineswegs selbstverständliche oder notwendige Koalitionsentscheidung für die Grünen hat Helminger diesen Wechsel auch herbeigeführt. Auch wenn Laurent Mosar betont sportlich und dynamisch, im orangefarbenen Polohemd (der Soziologe notiert eine Krawattenlosigkeit zweiten Grades) und schickem Smart präsentiert wurde, so inkarniert er mit seinen Schöffen und der CSV als dreißigjährigem Juniorpartner paradoxerweise die Kontinuität mit der Polfer-Ära Politik stärker als der Bürgermeister.

Über der Kommentierung des Wahlkampfes und dessen Hauptprotagonisten in der Hauptstadt haben wir vergessen, dass dem politischen Wechsel auch ein struktureller Wandel in der Wählerschaft der Hauptstadt entspricht. An dieser Stelle seien lediglich zwei Zahlen genannt, die diesen besonders deutlich machen. Die Zahl der Handwerker und Geschäftsleute, also der traditionellen Kleinbourgeoisie und treuesten Gefolgschaft der DP, hat zwischen 1999 und 2005 um ein Viertel abgenommen, während die Zahl der Freiberufler in demselben Zeitraum um 11% gestiegen ist.[8] Um letztere zu DP-Wählern zu machen, bedarf es eines Paradigmenwechsels innerhalb dieser Partei, wie er sich in der Hauptstadt mit Helmingers Stadtentwicklungsplänen und Bürgerforen, sowie Xavier Bettels T.TV-Talkshow ankündigt.

Es grünt so grün …

Auch wenn nicht die von vielen erwartete schwarz-grüne Koalition in der Hauptstadt zum Zuge gekommen ist, so stellt die eher ungewöhnliche DP-Déi Gréng-Konstellation eine große Chance und gleichzeitig eine riesige Herausforderung für die Umweltpartei dar. Mit François Bausch an der Spitze und als drittstärkste Partei in der Hauptstadt sind die Grünen zur etablierten Partei geworden, die eine zentrale Stellung im politischen Feld einnimmt. Mit blau-grün in der Hauptstadt und rot-grün in Esch wird schwarz-grün in der Regierung denkbar. Somit hat die Luxemburger Umweltpartei eine Schlüsselfunktion in unserem Lande bekommen, die man keineswegs mit der Rolle, die sie in den Nachbarländern spielt, vergleichen kann. Aber vielleicht stellt diese Wahl das Ende einer Entwicklung dar und in einem Luxemburg, in dem man nicht mehr mit der Gießkanne alle Klientelismen bedienen kann, werden die politischen Karten neu gemischt werden. Die anstehende Neuorientierung des ADR wird vielleicht schon die erste Weichenstellung für eine weniger konsensuelle und harmonische politische Auseinandersetzung sein. Der als notwendig angekündigte Sozialabbau nimmt die LSAP in die Pflicht, sich als das soziale Gewissen der Regierung zu profilieren, wenn sie nicht bei der nächsten Wahl den schwarzen Peter der Austerität in der Hand halten will. Und vielleicht wird dann auch das wirtschaftliche Hemd näher als das ökologische Mäntelchen sitzen.

[1] *Die Begriffe „soziales Milieu" und „politisches Lager" sind in ihrer alltagssprachlichen Bedeutung hinreichend verständlich. Sie sollen hier jedoch auf einen Theorieansatz verweisen, der mit den Namen Michael Vester und Peter von Oertzen verbunden ist. (*Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, *Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft Nr.1312)*

[2] *Alex Bodry, Eine komplett verkorkste Wahlarithmetik,* Tageblatt, *13.10.2005*

[3] *Der Arbeiteranteil an den Luxemburger Lohnabhängigen liegt, nach den Zahlen der IGSS für 2004, im Landesschnitt bei 26,4%. In den Gemeinden, in denen die LSAP über 50% erreicht hat, ist dieser wie folgt: Wiltz: 46%, Rumelange 38%, Kayl 32%, Dudelange 28%, Bettemburg 22%, Steinsel und Roeser je 16%.*

[4] *Romain Hilgert, Regierungssieg und Gegenmacht,* Lëtzeburger Land, *14.10.2005*

[5] *Man muss aber einschränkend betonen, dass das Wesentliche bei wahlgeographischen Erklärungen nicht Korrelationen zwischen Indikatoren sind, da diese durch die Definition der Indikatoren sowie die Auswahl der territorialen Untergliederungen (hier die Proporzgemeinden) stark schwanken können. Wir wollen ehrlichkeitshalber darauf hinweisen, dass, nach unseren eigenen Berechnungen, keine Korrelation zwischen der Präsenz der Luxemburger Arbeiter in den Proporzgemeinden (nach den Zahlen der IGSS von 2004) und dem LSAP-Wahlergebnis besteht.*

[6] *Danièle Fonck, La leçon,* Tageblatt, *10.10.2005*

[7] *Romain Hilgert, Trottuarspolitik,* Lëtzeburger Land, *9.9.2005*

[8] *Die Zahl der Luxemburger Selbständigen über 20 Jahre ist, nach Angaben der IGSS, von 797 im Jahre 1999 auf 610 im Jahre 2005 gefallen, dies entspricht 23,5%. Die Zahl der Freiberufler nimmt in demselben Zeitraum von 814 auf 907 zu. Man soll sich nicht auf die geringen Zahlen fixieren, sondern in ihnen Indikatoren eines Trends erblicken. Die Zahl der auf den Wahllisten eingeschriebenen Ausländer ist wesentlich angestiegen, doch sie stellen, nach einem Bericht des SESOPI, in der Stadt Luxemburg nur 13% der Wahlberechtigten dar, deshalb haben wir für sie folgende Werte separat gerechnet: Die Zahl der ausländischen Freiberufler hat sich in den letzten 6 Jahren fast verdoppelt von 403 auf 777, was einer Steigerung von 93% entspricht. Es stellt sich die Frage, ob in der Hauptstadt nicht ein Bobo-Milieu am Entstehen ist, genannt nach dem vom amerikanischen Journalisten David Brooks lancierten Begriff der* bohemian bourgeois, *die beruflichen Erfolg und nonkonformistische Haltung zu vereinen trachten.*